



Ich rufe dich beim Namen

Predigt bei der Feier der Zulassung zur Erwachsenentaufe

13. März 2026, Mariendom Linz

Wie heißt du? Wie ist dein Name? Wie soll ich dich ansprechen? Mit dem Vor- oder dem Nachnamen? Sind wir per Du oder per Sie? Bist du mit deinem Namen glücklich? Wer hat ihn für dich ausgesucht? Weißt du, was dein Name bedeutet? Wer trägt noch diesen Namen?

Der eigene Name ist von großer Bedeutung. Er gehört zu uns dazu wie ein Körperteil. Wenn wir schriftlich unsere Zustimmung geben, dann unterschreiben wir mit unserem Namen. Der Name ersetzt den Fingerabdruck, er ist unsere Visitenkarte und zeichnet uns aus. Im Namen spiegelt sich die Herkunft wider (Nachname), in ihm spiegeln sich Erwartungen und Wünsche an unsere Zukunft wider („sprechende“ Namen), in ihm erinnern wir uns an Vorbilder im Glauben („Heilige“). Mit dem Namen trete ich auch mit anderen Menschen in Beziehung. Ich melde mich am Telefon mit meinem Namen. Ich rufe andere von Weitem mit deren Namen. In der Art und Weise wie ich den Namen von anderen ausspreche (Spitznamen, Kosenamen) kann ich Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit ausdrücken, aber auch Distanz, Strenge und Verachtung. Der Name ist keine Beliebigkeit, er macht mich und dich einmalig.

Auch von Gott kennen wir einen Namen. Er erschien Mose im brennenden Dornbusch und hat seinen Namen genannt, sein Name ist: „Ich-bin-da“. In der Lesung bei Jesaja haben wir gehört, was das bedeutet: In reißenden Strömen, im sengenden Feuer: Gott sagt, er ist bei uns. – Gott ist keiner, der sich vor der Verantwortung drückt. Er tut das, weil er uns bei unserem Namen ruft – wir sind keine Zahl, keine Nummer in einer göttlichen Bürokratie. Er kennt unseren Namen, er kennt unser Innerstes, vor ihm brauchen wir uns nicht verstellen, er weiß um unsere Schwächen und Stärken. „Du gehörst mir“ – sagt Gott: nicht im Sinne einer Versklavung, sondern im Sinne einer lebenslangen, liebenden Bindung. Es ist wie eine Liebesbeziehung, wie eine große Freundschaft.

Liebe Taufwerberinnen und Taufwerber, Ihr habt euch in der Vorbereitung auf die Taufe auf den Weg gemacht, Gott zu suchen. Ihr geht Jesus nach und wollt ihm begegnen – so wie Andreas und der andere Jünger im Evangelium. So wie sie Jesus fragen, wo er wohnt, stellt auch ihr Fragen nach dem Glauben. Wer ist dieser Gott Jesu und wie ist er? Wie lautet seine Botschaft? Wie begegnet er uns in der heutigen Zeit? Wie wird der Glaube hier in Österreich gelebt? Ihr stellt den Christen in eurer Pfarre die Frage: Woran glaubt ihr? Was zeichnet euren Glauben aus? Diese Fragen werden uns immer beschäftigen. Wir werden nie alle Antworten kennen, wir werden nicht immer Antwort geben können.

Wo wohnst du?

Alle miteinander sind wir ständig wie die Jünger hinter Jesus her und müssen uns vergewissern: Wo wohnst du? Und Jesus wird auch uns immer die Antwort geben: Komm und sieh – ich bin hier in der Welt, bei den Menschen, gerade bei denen, die in irgendeiner Weise von materieller und seelischer Not betroffen sind. Komm und sieh: Ich bin hier in der Welt, bei dir. Meister, wo wohnst du? Das ist eine Frage: wie lebst du? Was sind deine Gewohnheiten? Wie gestaltest du den Alltag? Jesus war sicher einer, der die Lebenswelten seiner Zeitgenossen wahrgenommen hat. Er ist nicht davon gelaufen vor sich selbst und vor den Leuten. Er hat kein Alibi gesucht, um sich wirklicher Begegnung zu entziehen. Er gewährt Gastfreundschaft.

Gerade dem Verweilen wohnt eine Kraft inne, die heilt und verändert. Ohne spirituelle Spannkraft wird die offene Tür zum Vogelhaus, ohne Präsenz löst sich die Gastfreundschaft auf, die Menschen kommen trotz verbaler Einladungen von selber nicht mehr.

Vor dem Auftrag Jesu: „Geht, geht in alle Welt, in alle Dörfer und Städte!“, steht sein Wort: Komm! Kommt und seht! Kommt mit an einen einsamen Ort! Komm, folge mir nach! Vor dem Gehen kommt das Hören, vor der Aktivität die Kontemplation, vor der pastoralen Strategie das Gebet. Jesus ist eine konkrete geschichtliche Gestalt, die uns durch die Tradition der Heiligen Schrift vermittelt ist. Geistliches Leben kommt so aus dem Hören auf das Wort Gottes, das Jesus in Person ist. So steht bei Ignatius am Beginn der Betrachtungen des Lebens Jesu die Bitte: „Das erbitten, was ich will. Hier wird das sein: Innere Erkenntnis des Herrn erbitten, der für mich Mensch geworden ist, damit ich mehr ihn liebe und ihm nachfolge.“ (Ignatius, Exerzitienbuch 104)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz